

Familialismus versus Myrdalismus

wieviel Staat braucht Familie?

Dr. Stefan Fuchs

Vielen Dank für das Wort und vielen Dank zuerst an die tschechischen Gastgeber dieser Konferenz an diesem wunderschönen Ort und vielen Dank auch an die Universal Peace Federation, die mich als Referenten hier dazu geholt hat. Nach dem beeindruckenden Vorgängervortrag von Herrn Klimes bin ich ganz verunsichert, ob ich Ihnen wirklich noch etwas fundiertes zusätzlich erzählen kann. Ich bin schon sehr beeindruckt von der Ernsthaftigkeit und Sachkenntnis und dem Tiefgang, mit dem Sie über die Probleme der Familie in der Gesellschaft von Heute diskutieren, in Ihrem Fall, der tschechischen Gesellschaft. Aber sehr viel davon, gerade die schlimmen Trennungsfälle, beschäftigen uns in praktisch allen entwickelten Ländern, darauf werden wir auch gleich noch kommen.

Wer erzieht die Kinder? Der politisch-mediale Kampf gegen den „Müttermythos“

Zunächst möchte ich anknüpfen an das Eingangsstatement des stellvertretenden Parlamentspräsidenten, das mir eigentlich die richtigen Stichworte lieferte. Er hat die Position der christdemokratischen Parteien Tschechiens zur Familie formuliert. So ähnlich hätten bis vor 10 Jahren auch deutsche Christdemokraten ihre Positionen zur Familienpolitik formuliert, bevor eben ein tiefgreifender Paradigmenwechsel einsetzte, mit dem ich mich wissenschaftlich in meiner Dissertation befasst habe. Auf diesen Forschungen beruht auch dieser Vortrag.

Eine Anekdote dazu: Ich war vor etwa 3 Monaten bei einer Demographen Konferenz in Prag und habe da dieses Büchlein geschenkt bekommen "The Development of Czech Childcare Policies". Ein informatives Büchlein, das aber eine klare politische Stoßrichtung hat und zwar gegen die Position, die Herr Klimes, die tschechischen Christdemokraten und das bürgerliche Institut, das hier Mitausrichter ist, formulieren. In dieser Broschüre geht es, neben viel guter Information darum, den Tschechen zu erklären, dass sie, was die Kinderbetreuung angeht, doch "hinter dem Mond" leben und hinter der internationalen Entwicklung zurück sind, mit den alten Vorurteilen gegenüber den Kinderkrippen behaftet, die sie endlich einmal ablegen müssten, um Anschluss an die fortschrittlichen Entwicklungen in Europa zu finden.

Das Ganze hat mich an unsere Diskussionen in Deutschland vor etwa 10 Jahren erinnert. Die liefen nach demselben Muster ab. Es wurde von manchen Forschern, von bestimmten politischen Gruppen und vor allem von den tonangebenden Medien den Deutschen regelrecht eingebleut, dass sie doch einem antiquierten Mütter-Mythos verhaftet seien, also dem Glauben, dass eben die Kinder in der frühen Kindheit bei der Mutter aufwachsen sollten oder jedenfalls im Elternhaus oder in der Familie, und dass Kinderkrippen vielleicht nicht das Optimale sind, sondern die Familie Priorität haben müsse in der Kindererziehung vor allem der Kleinen, aber auch generell der Kinder.

Das ist dann mit Hilfe einer regelrechten Lawine von Publikationen seitens der Regierung, aber vor allem

seitens der Medien, den großen deutschen Medien wie dem Spiegel, sowie von öffentlich-rechtlichen Medien, propagiert worden, und zwar so lange, bis jeder glaubte, dass man in Deutschland hinter dem Mond lebe in Sachen Kinderbetreuung. Und das, obwohl man schon vor 10 Jahren in Deutschland mit den neuen Bundesländern Ostdeutschland, der früheren DDR, ein Beispiel dafür hatte, welche Vor- und Nachteile, vor allem welche Probleme eine vom Staat organisierte Kleinkinderbetreuung mit sich bringt. Eigentlich hätte man aus diesem Feldversuch schon viel lernen können, aber es wurde eben immer so getan, als wäre das ja mit der DDR und den Kinderkrippen völlig passé. Wer da irgendwelche Vorbehalte hätte, der bleibe hinter der Zeit zurück. Das große Vorbild, dem man nacheifern müsste, wären die nordischen Wohlfahrtsstaaten. Da sei also alles viel besser, was die Gleichstellung der Frauen anbetrifft, und in der Bildung. All das wäre der frühen Kinderbetreuung zu verdanken.

Diese Position, die nenne ich den „Myrdalismus“. Das ist ein von mir erfundener Begriff, der sich anlehnt an Gunnar und Alva Myrdal, Ökonomie-Nobelpreisträger aus Schweden, die Vordenker des nordischen Wohlfahrtsstaates und auch einer nicht-marxistisch motivierten Verstaatlichung der Kinder waren. Diese Position der Defamilialisierung, die die Myrdals vorgedacht haben, formuliert die deutsche Soziologin Ilona Ostner in ihrer Zielsetzung in dem Zitat:

„In der vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung wird das neue Verhältnis zwischen Familie und Gesellschaft mit zwei Formeln auf den Punkt gebracht: der Entfamilisierung des Kindes und des Abschieds vom Maternalismus. Beide Formen stehen in der internationalen Debatte für die Hoffnung auf Emanzipation - nun des Kindes aus der Enge der Familie, nach wie vor der Frau aus den Zumutungen (Kosten) ihrer Alleinzuständigkeit fürs Kind [...]“ (Ilona Ostner 2009).

Myrdalismus und Familialismus mögen jetzt abstrakte Begriffe sein, die aber im Laufe des Vortrages deutlicher werden.

Geburtenrückgang als Grundproblem (post-)industrieller Gesellschaften

Zunächst noch mal zur demografischen Lage. Hier hat Dr. Klimes schon viel gesagt, vor allem am Beispiel der Tschechischen Republik. In der demografischen Entwicklung Deutschlands seit dem 19. Jahrhundert gab es einen großen Geburtenrückgang, den man den ersten Demografischen Übergang nennt. Damals sind die Kinderzahlen von etwa 5 auf 2 Kinder pro Frau gefallen. Diesen ersten demografischen Übergang kann man verstehen als eine im Großen und Ganzen sinnvolle Anpassung an gesunkene Säuglings- und Kindersterblichkeitszahlen. Er führte dazu, dass gegen Mitte des 20. Jahrhunderts die Bevölkerung etwa im Gleichgewicht war. Es wurden etwa so viele Kinder geboren, wie Eltern später verstarben. Der sogenannte Generationenersatz wurde erreicht.

Im späten 20. Jahrhundert, in Deutschland so um 1970 und bei Ihnen in Tschechien um 1990, setzte etwas anderes ein, nämlich der sog. 2. Demografische Übergang. Dieser ist eigentlich gar kein Übergang, sondern er führt auf eine abschüssige Ebene, weil die Geburtenraten unter diesen Generationenersatz fallen. Es werden also weniger Kinder geboren, die als potentielle Eltern, die diese später ersetzen könnten. Die Generationen ersetzen sich nicht mehr und das führt zu einer dramatischen Überalterung der Gesellschaft. In Deutschland sind wir eine besonders weit fortgeschrittene Gesellschaft, was die Alterung angeht, ähnlich wie die Japaner und die Italiener. In der Debatte dazu wird oft mit Nebelkerzen

geworfen. Es wird der falsche Eindruck erweckt, Alterung bedeute, dass wir alle älter werden und das wäre ja schön. Aber darum geht es in der sozialen, kollektiven Alterung ja nicht. Denn kollektive Alterung bedeutet, dass es weniger Junge gibt. Das ist im Grunde genommen eine Unterjüngung der Gesellschaft. Dieses Phänomen der Unterjüngung finden Sie im Prinzip in allen Industriestaaten und zwar nicht nur in Europa, sondern auch in den sogenannten Schwellenländern. Ganz extrem ist der Fall Koreas, wo die Geburtenrate seit den 1960er Jahren von vor-industriellen Werten, wie 5-6 Kinder pro Frau, auf jetzt noch niedrigere Werte als in Europa gefallen ist. Ähnlich ist es auch in Singapur und in anderen Ostasiatischen Staaten, selbst in China. Alterung, Unterjüngung, Geburtenrückgang sind also globale Phänomene. Selbst Frankreich, das uns immer als großes Vorbild dargestellt wird, was seine Bevölkerungs- und Familienpolitik anbetrifft, hat einen starken Geburtenrückgang erlebt. Der Unterschied zu Deutschland ist nur, dass das Ausgangsniveau um 1960 höher war. Der Rückgang war ähnlich dramatisch wie in Deutschland. Aber weil das Ausgangsniveau höher war, haben die Franzosen auch heute zu ihrem Vorteil eine höhere Geburtenrate. Das also in Parenthesen zum demografischen und sozialen Hintergrund der familienpolitischen Diskussion.

Der zweite demografische Übergang ist ein ganz großes Phänomen. Es hat viele Facetten hat, auch das der zunehmenden inner-familialen Trennungen, die zu den eben schon besprochenen Problemen führt. Nun gibt es unterschiedliche Weisen, auf diesen Geburtenrückgang zu reagieren. Wir beobachten, dass alle Industrieländer ähnliche demografische Probleme haben und damit verbunden auch ähnliche soziale Probleme oder Herausforderungen, wie man im McKinsey-Deutsch sagt. Nach McKinsey gibt es keine Probleme mehr in der deutschen Politikersprache, sondern es gibt nur noch Herausforderungen oder noch besser, Chancen. Egal welche Probleme es gibt, es wird alles als Chance bezeichnet. Chance soll auch die Massenzuwanderung sein, wie wir sie in den letzten Jahren in Deutschland erleben. Das ist ein Thema, das auch mit der Demografie zu tun hat, weil natürlich kurzsichtige Leute denken, dass wir mit der Zuwanderung unsere demografischen Probleme lösen könnten. Das geht nicht, aber das zu erklären und welche Probleme die Zuwanderung mit sich bringt, oder auch welche Chancen, ist ein Thema für sich. Ich kann das hier nur andeuten, weil das in den Gesamtkontext der gesellschaftspolitischen Diskussion unserer westlichen Industriestaaten gehört.

„Myrdalismus“ und „Familialismus“: Individualisierung der Familienmitglieder oder Förderung der Familie als Erziehungsinstitution?

Dieser demografische Übergang, dieser starke soziale Wandel, bringt enorme Friktionen mit sich. Erstens auf der sozialpolitischen Ebene, durch die Belastung der Sozialversicherungssysteme als Folge der Alterung, aber auch auf der kulturellen Ebene durch das Zerbrechen von Familien, wie wir das eben schon problematisiert gesehen haben. Auf diese Kulturkrise, so kann man das wohl nennen, gibt es unterschiedliche Antworten. Meines Erachtens gibt es zwei Grundkonzeptionen, die sozusagen die magnetischen Pole bilden, nach denen sich die Kompassnadel der beteiligten Akteure ausrichtet. Zwei Konzeptionen, die hier idealtypisch gegenüber gestellt sind. Es gibt natürlich auch immer Mischformen und viele Vertreter vertreten diese Konzeptionen nicht in Reinform, wie hier dargestellt. Aber um die Sache und die Richtung zu erkennen, sind diese Idealtypen nützlich.

Tabelle 1: Refamilialisierung und Defamilialisierung – gesellschaftspolitische Gegensätze

Refamilialisierung	Defamilialisierung
Leitbilder/Ideale	
Schutz von Ehe und Familie als Institution	Autonomie der Familienmitglieder
sequentielle Vereinbarkeit/Phasenmodell	simultane Vereinbarkeit
Familiäre Fürsorge und Betreuung	Professionalisierte Erziehungs- und Sorgearbeit
Elternrecht der Kindererziehung	Öffentliche Erziehungsverantwortung
Politische Optionen	
Rentenansprüche durch Erziehungstätigkeit (Witwenrenten/Kindererziehungszeiten)	Individualisierte soziale Absicherung von Müttern durch kontinuierliche Erwerbstätigkeit
Ehe- oder Familiensplitting	Individualisierte Besteuerung
Transfers/Eigentumsförderung	Betreuungs- und Humanbedarfsinfrastruktur

Quelle: Eigene Darstellung

Die Position, die wir hier bei dieser Konferenz artikulieren, ist sicher eine familialistische. Wir gehen davon aus, dass es so etwas wie eine menschliche Natur gibt, zu der das Leben in Ehe und Familie passt oder notwendig ist und deswegen ist die Familie als Grundlage der Gesellschaft notwendig und muss dann auch politisch unterstützt werden. Wie man das macht, das kann verschieden aussehen, z.B. indem man Wohnraum für Familien fördert, oder indem man Geld gibt oder auch gute Kindergärten anbietet. Aber grundlegend ist immer, dass die Familie in ihrer Erziehungskraft gestärkt werden soll. Alle Leistungen sollen die Familie unterstützen, nie ersetzen. Typisch für diese Konzeption ist z.B. das Erziehungsgeld. In Tschechien kennen Sie so etwas auch. In den 1980er Jahren wurde es in Deutschland von Christdemokraten auch eingeführt. Im Grunde haben die Christdemokraten in Deutschland bis vor 10 Jahren diese Position, den Familialismus, vertreten.

Die Gegenposition, die ich Myrdalismus nenne, folgt einer grundlegend anderen Anthropologie. Sie geht davon aus, dass der Mensch im Grunde formbar ist. Es gibt keine feststehende menschliche Natur, sondern der Mensch ist beliebig formbar, wie das zum Beispiel Sartre, der große französische Existentialist, formuliert hat: "la nature de l'homme ne existe pas". Das bedeutet auch, dass die Politiker aus den Menschen machen können, was sie wollen und wie sie es für richtig halten. Dann kann natürlich der Staat alles viel besser als die Familie. Kinderbetreuung ist dann nicht nur notwendig, um nicht funktionierende Familien zu unterstützen oder als Nothilfe um sie zu ersetzen, sondern ist generell die bessere Lösung. Es wird davon ausgegangen, dass die Kinderbetreuung den Kindern nicht nur nicht schadet, sondern dass der Staat die Kinder viel besser erziehen kann als die Eltern. Das ist der Glaube, der in Deutschland seit etwa 10 Jahren massiv propagiert wird und zu starken politischen Veränderungen, vor allem zu einem verstärkten Ausbau der Kinderbetreuung, geführt hat.

Wenn man das einmal etwas abstrakt formuliert, dann individualisiert der Myrdalismus die Familie, er zerlegt die Familien in ihre einzelnen Glieder und betreibt dann eine Familienmitglieder-Politik. Praktisch bedeutet dies, dass alle Familienmitglieder individuell zu fördern sind, die Kinder in der Krippe und die Frau und der Mann am Arbeitsplatz. Jeder für sich soll individuell eigene sozialstaatliche Ansprüche erwerben, Mütter müssen deshalb erwerbstätig sein. Witwenrenten u. ä. soll es nicht mehr geben. In diesem System müssen sie natürlich dann auch individuell besteuert werden und deswegen ist ein Ehe-

oder Familiensplitting, wie es das in Deutschland und in Frankreich gibt, überflüssig oder sogar schädlich und wird abgelehnt. Myrdalismus zerlegt die Familie in ihre einzelnen Mitglieder und sichert das Individuum durch eine staatliche Betreuung und Versorgung und Sozialversicherung. Dagegen setzt der Familialismus auf die Familie als intermediäre Institution, die Familie vermittelt zwischen Individuum und Gesellschaft und ist deshalb als Beziehungsinstitution zu schützen und zu fördern.

Hinter diesen Konzeptionen stehen natürlich unterschiedliche Anthropologien, unterschiedliche Weltbilder und damit verbunden unterschiedliche Wertsetzungen.

Tabelle 2: Ziele der Familien- und Gesellschaftspolitik: „Familisten“ und „Myrdalisten“

Lebenswerte, Familie und Sozialordnung	
„Lebensschutz“	„Reproduktive Rechte“
Ideal der „intakten“ Familie	„Soziale Elternschaft“/Lebensformenpluralismus
Familiäre Fürsorge und Betreuung	Professionalisierte Sorgearbeit
Erziehung und Bildung	
„Elternrecht“ der Kindererziehung	„Öffentliche Erziehungsverantwortung“
„Bindung“ durch familiäre Erziehung	„Emanzipation“ durch Bildung
„Moral“ und feste Wertbegriffe	„Aufklärung“ u. „Kritikfähigkeit“
Wohlfahrt und soziale Sicherheit	
Familie/Ehe als „Sicherheitssystem“	Sicherheit durch Erwerbstätigkeit
Informelle/familiäre soziale Dienste	Monetäre Dienstleistungen
Prävention von Anomie/Delinquenz durch stabile Familienverhältnisse	Qualifikation und Integration durch öffentliche Institutionen

Quelle: Eigene Darstellung

Diese Wertsetzungen sind wieder dargestellt idealtypisch, also sie schließen einander nicht vollständig aus. Natürlich sind Familialisten auch für kritisches Denken, aber Familialisten ist auch Bindung wichtig, weil sie Ehe für wichtig halten. Und dann bewertet man natürlich auch die psychologischen Folgen von Kinderbetreuung anders, wenn man feste Bindungen in der Ehe für wichtig hält. Die politisch zentrale Wertungsfrage geht um das Elternrecht. Das Erziehungsrecht der Eltern ist in Deutschland in der Verfassung verankert. Der Staat hat keinen Erziehungsauftrag in Deutschland. Das ist in Frankreich und Schweden anders. Ich weiß nicht, wie es in Tschechien ist. Es gibt da innerhalb Europas kulturelle Unterschiede und die Europäische Politik neigt dazu, diese Unterschiede einfach zu ignorieren und ihr "one size fits all" - Modell über alles auszubreiten. Deswegen wird Deutschland ständig ermahnt, das Ehegattensplitting abzuschaffen oder Tschechien wird ermahnt, die Erziehungszeit zu verkürzen usw. Da steht im Grunde dahinter, dass man den Myrdalismus als Modell für ganz Europa sehen will. Das wird mit verschiedenen Argumenten begründet, u. a. damit dass die Kinder besser erzogen würden und die Frauen besser erwerbstätig sein könnten. Aber auch bevölkerungspolitische Argumente spielen eine Rolle. So wird behauptet, dass das „myrdalistische“ Modell zu mehr Geburten führen würde. Damit habe ich mich in meiner Dissertation eingehender beschäftigt. Die folgenden beiden Fragen spielten dabei eine zentrale Rolle:

1) Wie sieht die Realität von Familie und Erwerbstätigkeit aus?

2) Wie ist das Verhältnis von Erwerbstätigkeit und Geburten?

Welche Familienmodelle sind wirklich modern? Teilzeitarbeit als Schlüsselfaktor der Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Zu 1) Die „myrdalistische“ Argumentation behauptet, dass in Ländern, in denen die Frauen mehr erwerbstätig sind, die Geburtenraten höher seien. Das stimmt auch erst einmal. Es gibt da tatsächlich eine positive statistische Korrelation. Aber es wird da eine Sache übersehen, die in Deutschland, Holland, Großbritannien und auch anderen westlichen Ländern sehr, sehr wichtig ist, nämlich die weibliche Teilzeit-Erwerbstätigkeit. So hat in den letzten Jahrzehnten in Deutschland, Holland und anderen Ländern zwar die Erwerbsbeteiligung von Frauen, in Quoten betrachtet, zugenommen, aber nicht das Volumen ihrer Arbeitszeit. Es sind also mehr Frauen erwerbstätig als früher, aber in kürzeren Arbeitszeiten. Auf diese Weise ist das sogenannte modernisierte Ernährer-Modell - das bedeutet Mann Vollzeit, Frau Teilzeit erwerbstätig, in Deutschland (und anderen Ländern) zum neuen „Standardmodell“ geworden.

Das ist nun nicht das traditionelle Modell, wie es sich vielleicht manche noch immer wünschen. Aber es ist eben für junge Familien, speziell heute auch für junge Frauen, recht plausibel, weil sie merken, dass man Kindererziehung eben nicht mal so nebenher erledigt. Das (vermeintliche) „bisschen Haushalt“, das ist durchaus auch viel Arbeit und deswegen wollen sie nicht in Vollzeit erwerbstätig sein. Aber sie wollen eben auch den Kontakt zur Arbeitswelt, zu Kollegen, zu den Entwicklungen behalten. Den „Myrdalisten“ gefällt diese Teilzeitarbeit nicht. Sie wollen Vollzeitarbeit für Mann und Frau, für Mütter und Väter, weil ihr Ideal die Gleichheit ist. Die Lebensverläufe von Männern und Frauen sollen angeglichen werden. Da schlägt das „Gender-Mainstreaming“ durch, das auf einer Anthropologie beruht, nach der es bekanntlich keine natürlichen Unterschiede von Mann und Frau geben soll. Aber irgendwie zeigen sich die Unterschiede dann eben doch, nämlich darin, dass die Teilzeitarbeit überall in der Welt eine weibliche Domäne ist. Und sie liegt im Trend, der Anteil der teilzeiterwerbstätigen Mütter ist in Deutschland seit den 1990er Jahren stark gestiegen. Demgegenüber hat sich das Vollzeit-Verdiener Modell, das Ideal der Myrdalisten, nicht ausgebreitet, sondern ist eher zurückgegangen, wie die folgende Darstellung zeigt.

Tabelle 67: Paare mit Kindern unter 18 Jahren nach Erwerbskonstellation 1996 und 2009 (in %)

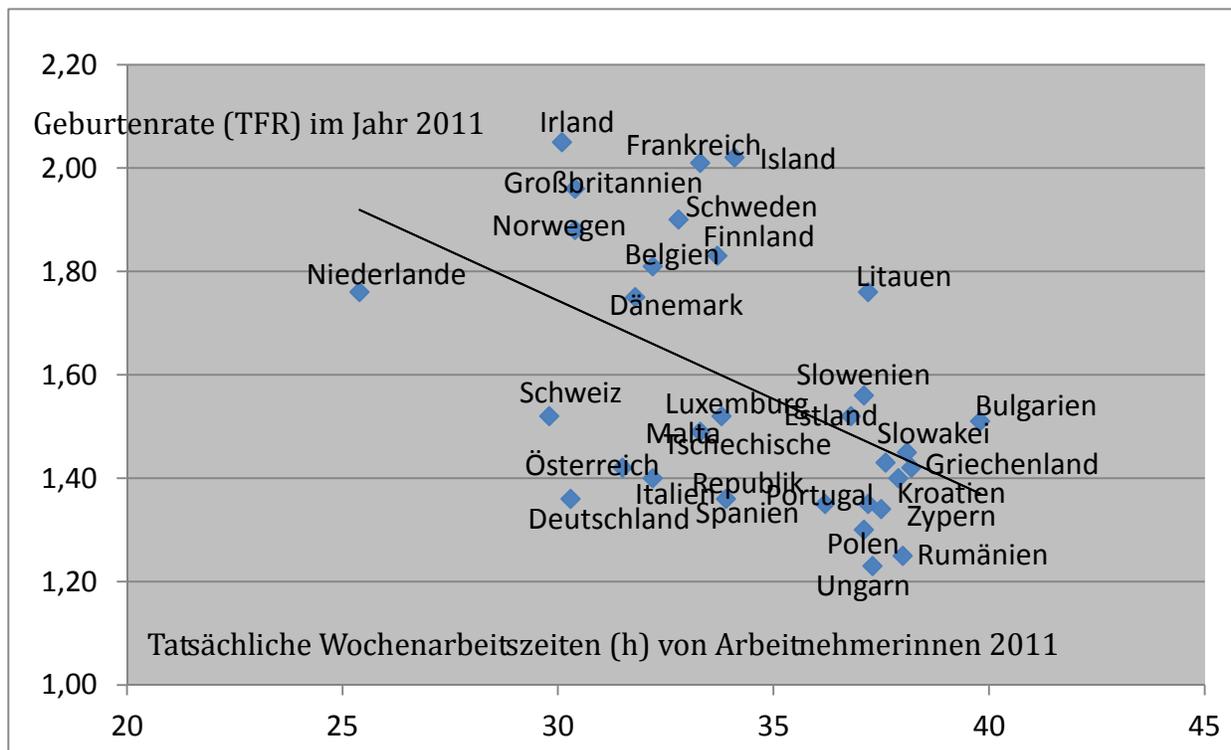
	1996	2009
Vater Vollzeit, Mutter Teilzeit	26	37
Vater (Vollzeit) erwerbstätig, Mutter nicht erwerbstätig	39	31
Beide Partner Vollzeit	23	12
Beide Partner nicht erwerbstätig	6	11
Mutter (Vollzeit) erwerbstätig, Vater nicht erwerbstätig	4	6
Beide Partner Teilzeit	1	2
Vater Teilzeit, Mutter Vollzeit	1	1

Quelle: Statistisches Bundesamt: Paare mit Kindern unter 18 Jahren nach Paarform und Erwerbsbeteiligung der Partner (Mikrozensus 1996 und 2009), Wiesbaden 2011; eigene Berechnungen.

Die „Myrdalisten“ neigen dazu, diese Entwicklung zu übersehen und kommen deshalb zu Fehlschlüssen. Das betrifft besonders die Geburtenentwicklung. Zwar stimmt es, dass in den Ländern mit den höheren Frauenerwerbsquoten tendenziell auch die Geburtenraten höher sind als in Ländern mit niedrigen Erwerbsquoten wie Griechenland oder Italien. Beispiele dafür sind die Niederlande oder auch Schweden. Aber diese Länder sind fast immer auch Länder mit hohen Teilzeiterwerbsquoten. Diese Teilzeiterwerbstätigkeit erklärt im Wesentlichen den positiven Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Geburtenraten im Ländervergleich. Zwischen Vollzeiterwerbstätigkeit und Geburten gibt es keinen positiven Zusammenhang, im Gegenteil zeigen sich negative Korrelationen langen Arbeitszeiten von Frauen und den Geburtenraten. Wenn man sich die Länge der Wochenarbeitszeiten von Frauen ansieht, dann sind diese klar negativ mit den Geburtenraten korreliert (siehe Abbildung unten). Also die Geburtenraten sind also dort höher, wo die Frauen kürzere Arbeitszeiten haben. Das alles gilt nicht für jeden Einzelfall. Für Deutschland gilt es nicht, aber es gilt in der statistischen Tendenz. Und mit solchen statistischen Korrelationen wurde in der Diskussion argumentiert, dabei aber der zentrale Faktor der Teilzeiterwerbstätigkeit ignoriert oder übersehen.

Es gibt immer noch Sozialwissenschaftler, die mit den Erwerbsquoten die vermeintliche Geschlechteregalität messen. Das ist irreführend, denn man muss den Umfang der Erwerbstätigkeit berücksichtigen. Wenn man die Erwerbsquoten mit der Arbeitszeit verrechnet, dann sind die Unterschiede zwischen den Vollzeitäquivalenten, also der Arbeitszeit in Vollzeit, in den Niederlanden ähnlich groß wie in Italien oder der Türkei. Die egalitärsten Länder wären dann Portugal oder Slowenien, die wohl kaum jemand als Best-Practice-Modell betrachten würde. Als Vorbild wurden stattdessen immer skandinavische Länder empfohlen, denen dem man nur nacheifern müsste und dann hätte man die Rezepte um alle gesellschaftlichen Probleme in Mitteleuropa zu lösen. Aber auch diese Länder sind nicht so geschlechteregalitär, wie manche meinen: In Schweden etwa ist der Arbeitsmarkt stark geschlechtersegregiert – Männer in der Industrie, Frauen im Öffentlichen Dienst und Mütter arbeiten auch dort häufig in Teilzeit.

Schaubild 1: Korrelation Wochenarbeitszeiten (h) von Frauen und Fertilität in Europa



Datenquelle: Eurostat: Gesamtfruchtbarkeitsrate; Durchschnittliche tatsächlich geleistete Wochenarbeitsstunden in Haupttätigkeit, Gesamtfertilitätsrate, abgerufen im Mai 2013.

Fürsorge durch Familie: Der Schutzauftrag des sozialen Rechtsstaats

Eine andere Annahme, die mit der Anthropologie des Myrdalismus zu tun hat, ist ja die, dass die Familienform keine Rolle spielt für das Kindeswohl. Dass das nicht so ist, dafür sprechen zahlreiche Studien. Nach diesen Studien werden Kinder in traditionellen Familien am seltensten kriminell, verkaufen Drogen oder begehen Ladendiebstahl. Bei Kindern in Stief- und Patchwork Familien sind die Delinquenten Quoten am höchsten. Damit verbunden ist eine jetzt politisch sehr wichtige Sache: Wir tun immer so, als wären Trennung und Scheidung Privatangelegenheiten. Aber sie kosten dem Staat viel, sehr viel Geld. Denn drei von vier Fällen, in denen Kinder in ein Heim kommen, das sehr, sehr teuer ist, betreffen Kinder nach einer Scheidung der Eltern. Was wiederum zeigt: Familie ist keine private sondern eine öffentliche Angelegenheit. Jetzt stellt sich die Frage: Wenn die Verhältnisse doch so schwierig sind, was soll der Staat etwa gegen die Scheidung tun? Der Staat kann die Menschen doch nicht zwingen, sich nicht scheiden zu lassen oder er kann sich auch nicht dazu zwingen, Kinder zu bekommen.

Wir leben in freien Gesellschaften. Was kann der Staat da eigentlich tun? Und nach welchem Leitbild soll er sich ausrichten? Ich glaube, dass der Staat da einfach die Aufgabe hat, die Schwächeren in der Gesellschaft zu unterstützen. Das ist eine Sozialstaatsaufgabe und das erfordert, dass Kindererziehung, aber auch Altenpflege und generell die Fürsorge für andere Menschen, auch für Kranke, abgesichert wird, in welcher Form auch immer - über Erziehungs- oder Pflegegelder, über Rentenanwartschaften

oder auf anderem Wege, das ist zweitrangig.

Zunächst aber muss man anerkennen, dass der soziale Rechtsstaat hier eine Aufgabe hat und meines Erachtens gibt es ein geeignetes Leitbild. Das ist das von der amerikanischen Soziologin A. R. Hochschild empfohlene sog. warme moderne Sorgemodell. Dieses setzt darauf, dass man die Familie dort, wo sie funktioniert, unterstützt. Für Familien, die nicht funktionieren, werden dann unterstützende Institutionen, Kindergärten, Horte mit einer brauchbaren Qualität angeboten. Andere Modelle, vor allem das sog. „postmoderne Modell“, nachdem die Kinder für sich selber sorgen sollen, sind illusionär. Sie funktionieren nur in den berühmten amerikanischen Filmen, in denen ein gewisser Kevin ohne seine Eltern die Verbrecher aus dem Haus vertreibt, die jeder als moderne Märchen erkennt. Um den kulturellen Horizont anzudeuten, mit dem wir es in der Familienpolitik zu tun haben, zum Abschluss noch ein Zitat. Es stammt von Di Fabio, dem bekannten und angesehenen Ex-Bundesverfassungsrichter, der immer wieder scharfsichtig unsere politische Kultur analysiert. Das will ich einfach so stehen lassen und Ihnen als Anregung mitgeben und damit dann auch zum Schluss kommen:

„Die westliche Welt hat ihre Ablehnung von Traditionen, ihren Individualismus und ihre Befreiungsthemen über Jahrzehnte gelebt, häufig auf Kosten tradierter Ordnungen – nun zeigen sich Risse im Fundament. Die große kritische Geste sollte sich heute auch gegen diejenigen richten, die schon lange ihre verneinende Kraft aus den angeschlagenen sozialen Institutionen wie Ehe und Familie bezogen. [...] Wenn wir nicht noch gerade rechtzeitig begreifen, dass Kinder die entscheidende Zukunftsoption und vor allem eine Quelle erfüllten Lebens und wahrer Selbstverwirklichung sind, drohen wir als politische und soziale Gemeinschaft unsere Identität und Vitalität einzubüßen.“ (Udo di Fabio, Richter am Bundesverfassungsgericht a. D.)

Ich denke, das ist ein Zitat, das für Deutsche wie für Tschechen und für Franzosen wie für Amerikaner gilt.